Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 137 (2011)
Heft: 8: "Fugenlos"

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

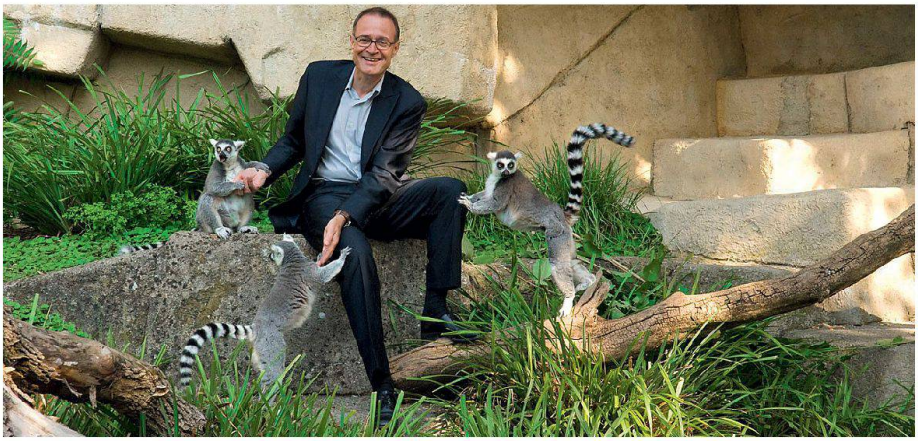
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«ICH ÜBERSCHREITE KEINE GRENZEN»



01 Michael Kaufmann im Basler Zoo auf Tuchfühlung mit den Kattas (Lemur catta). Der Vizedirektor des Bundesamts für Energie kennt keine Berührungsängste (Foto: zvg)

Michael Kaufmann übernimmt am 1. März 2011 die Stelle als Rektor der Hochschule Luzern Musik. Warum der Ingenieur-Agronom ETH und amtierende Vizedirektor des Bundesamts für Energie (BFE) diese neue Aufgabe nicht als Grenzüberschreitung taxiert, erläutert er im Gespräch mit TEC21.

(ms) *Sie verlassen nächstes Frühjahr das BFE und werden Rektor einer Musikhochschule. Mit Energie kennen Sie sich also mit Sicherheit aus, mit Musik auch?*
Musik begleitet seit je meinen Lebensweg. Mein Grossvater war ein guter Pianist, und ich habe als Knabe oft seinem Spiel zugehört, später auch mit ihm zusammen gespielt. Er und meine Eltern haben mir den Zugang zu dieser Art der Kommunikation eröffnet. Ich verdiente mit Musik bisher zwar nie meinen Lebensunterhalt, doch sie ist viel mehr als ein Hobby für mich. Sie ist Teil meines Seins und vernetzt mit all meinen anderen privaten und beruflichen Tätigkeiten. Ich sehe meinen anstehenden beruflichen Wechsel deshalb nicht als Grenzüberschreitung, sondern entwickle mich innerhalb meiner Fähigkeiten und Möglichkeiten weiter. Ich überschreite keine Grenzen, sondern weite diese mehr und mehr aus.

1979 haben Sie nach dem Abschluss als Ingenieur-Agronom an der ETH Zürich innerhalb einer Gruppe linker Studenten einen kleinen Milchladen an der Hallerstrasse 1 in Bern übernommen und den Begriff ‹Bio-Laden› quasi erfunden. Wie kam es dazu?
Ende der 1970er-Jahre kamen die Shopping-Center in Mode und beschleunigten das ‹Lädeli-Sterben›. Wir wollten die Vorzüge des Bio-Landbaus propagieren und suchten gleichzeitig nach neuen, hierarchielosen Arbeitsmodellen mit dem Ziel der Selbstverwaltung. Die Gründung der Produzenten-Konsumenten-Genossenschaft PKGB war wegweisend zu dieser Zeit, in der das ‹Forschungsinstitut für Biologischen Landbau› eben erst gegründet wurde, in der es noch keine Labels oder Richtlinien für Bioprodukte gab und in der das Wort ‹Bio› für Grossverteiler ein Fremdwort war. Ich selbst kaufe heute noch wenn immer möglich in diesen Qualitätsgeschäften ein. Übrigens feierte die PKGB letztes Jahr ihr 30-jähriges Bestehen.

Welche Tätigkeiten haben Sie zu dieser Zeit noch ausgeführt?
Ich beschäftigte mich im Rahmen meiner Abschlussarbeit an der ETH intensiv mit dem Thema des Bodenrechts und der Raumplanung. Insbesondere interessierte mich, was mit Landressourcen geschieht, nachdem diese der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen und dem Bauland zugeschlagen wurden. Dabei haben mich aber nicht die technischen Fragestellungen fasziniert, sondern die raumplanerischen und politischen Aspekte. Als ehemaliger Sekretär der Stadt-Land-Initiative bin ich heute noch davon überzeugt, dass nur eine Verhinderung der Bodenspekulation die richtige Basis für eine gute Raumplanung sein kann.

Sie waren auch Journalist BR. Schreiben Sie heute noch regelmässig ?
Das Schreiben als Mittel der Kommunikation interessiert mich sehr. Ich habe schon kurz nach meinem Studium diverse Artikel und Editorials für die Zeitschrift ‹Blätter für ein neues Bodenrecht› verfasst. Das war das Quartalsorgan einer politischen Bewegung, in der grüne, libertäre und sozialistische Gedanken zusammenflossen. Danach war ich acht Jahre als Redaktor für die ‹Berner Tagwacht AG› tätig, zuletzt als Chefredaktor. Die Zeitung ‹Berner Tagwacht› wurde Ende 1997 letztmals herausgegeben. Wir haben anschliessend versucht, dieses Erbe mit der linkssozialen Wochenzeitung ‹Die Hauptstadt› zu übernehmen. Diese Zeitung überlebte allerdings nur ein halbes Jahr. Wir konnten die finanziellen Aufwendungen mit Inseraten und Abos nicht decken. Ich bedaure das sehr, denn das Ende der ‹Berner Tagwacht› kam dem Ende einer sozialdemokratischen Tagespresse in der Schweiz gleich und bedeutete generell einen Wendepunkt in der Medienlandschaft, weg vom engagierten Journalismus hin zur postmodernen Beliebigkeit.

War der Journalismus auch der Grund, weshalb Sie von 1992 bis 1998 Bundeshausredaktor waren?
Nicht nur des Schreibens wegen, obwohl ich dies, wie erwähnt, sehr gerne tue. Ich engagierte mich auch in der Politik und war von 1992 bis 2004 SP-Grossrat des Kantons Bern. Ich verstehe mein Engagement also ganzheitlich. Ich konzentriere mich nicht nur auf ein Teilgebiet wie Raumplanung oder Bio-Landbau, Energiesparen oder Verkehrspolitik. Vernünftiges und umweltgerechtes Verhalten in allen Bereichen des Lebens ist für mich der Schlüssel zu einer sozialen, modernen Gesellschaft. So gesehen war der Bundeshausredaktor ein gutes Instrument, Politik und Journalismus zu verbinden.

Sie spielen Klavier und bilden sich in diesem Fach laufend weiter, dirigieren seit 1981 den Chor ‹Laltracosa›, haben von 2001 bis 2004 das Nachdiplom ‹Musik-Medienkunst› an der Hochschule der Künste Bern (HKB) absolviert, über 80 Songs und Werke komponiert und arrangiert und sind seit 1995 Vizepräsident der Swiss Jazz School. Und das ist wohl nur ein kleiner Auszug aus Ihrem musikalischen Schaffen. Sie sind also kein Laie, sondern leisten musikalische Arbeit im semiprofessionellen Bereich. Wie fanden Sie ne-

ben Politik und Beruf noch so viel Zeit für Kultur und Musik?
Manchmal staune ich selbst, wo ich über all die Jahre tätig war und in wie vielen Projekten ich beteiligt sein durfte. Doch wie eingangs erwähnt: Musik ist genauso Teil meines Seins wie mein soziales Engagement, wie mein politisches und kulturelles Wirken. Das gesamte Spektrum ergänzt sich in vielerlei Hinsicht, wird zum Netzwerk ohne Grenzen. Ich kann mit der Musik kommunizieren, z.B. soziale oder ökologische Themen in einem Werk verarbeiten und diese dem Zuhörer aufzeigen. Um auf die Frage zurückzukommen: Ich hatte noch nie das Gefühl, mir Zeit stehlen zu müssen, um Musik zu machen. Die verschiedenen Disziplinen fliessen nahtlos ineinander und haben alle ihren Platz.

Seit 2004 sind Sie Vizedirektor beim Bundesamt für Energie (BFE), Leiter der Abteilung Energieeffizienz und erneuerbare Energien sowie Leiter des Aktionsprogramms ‹EnergieSchweiz›. Nach allem, was ich jetzt über Sie erfahren habe, liegt Ihnen diese Aufgabe sicherlich auch?
Sie macht mir grossen Spass und ist hochspannend. Der bewusste und sparsame Umgang mit unseren Ressourcen liegt mir sehr am Herzen. Ich konnte in dieser Richtung beim BFE einiges bewirken. Die Label ‹Minergie› und ‹Minergie-P› beispielsweise haben sich im Bereich Neubau etabliert und sind heute Standard. Das ist gleichbedeutend mit sorgsamem Umgang mit Energie, Reduktion des CO_2-Ausstosses und so weiter. An diesem Erfolgsmodell aktiv beteiligt gewesen zu sein, ist ein gutes Gefühl. Nun geht die Gebäudestrategie des Bundes weiter und bindet den Bereich Sanierung stärker ein. Es ist keine Utopie, anzunehmen, dass in 15 Jahren für das Aushändigen eines Minergie-Zertifikates ein Nullenergie-Haus vorgezeigt werden muss. Ich verlasse das BFE darum mit einem weinenden Auge. Die Arbeit im Energiesektor bereitet mir sehr viel Freude, und ich werde die Entwicklung der Branche mit Sicherheit weiterverfolgen.

Aussenstehende würden die neue Stelle an der HSLU Musik als starken Richtungswechsel in Bezug auf Ihre bisherigen Tätigkeiten empfinden. Wie sehen Sie das?
Für mich ist das ganz klar kein Richtungswechsel, sondern eine Erweiterung meiner bisherigen Arbeit. Kultur, Politik und Umweltbewusstsein sind für mich untrennbar miteinander verbunden. Zudem erwartet mich hier eine hochspannende Aufgabe als Führungsperson. Ich will deshalb als Rektor alle meine erworbenen Kompetenzen einbringen. Dass dazu noch als ‹Hauptfach› Musik auf dem Programm steht, behagt mir umso mehr. Ich verstehe, wie eine Musikhochschule funktioniert, welche optimalen Voraussetzungen das Lehrpersonal und die Studierenden brauchen, welche politischen Entscheide für die Schule nötig und förderlich sind und wie man zwischen den Parteien und in der Öffentlichkeit kommunizieren muss. Ich freue mich sehr auf diese neue Aufgabe.

«GRENZGÄNGER»
In der Interviewreihe «Grenzgänger» kommen Baufachleute zu Wort, die sich von ihrem klassischen Berufsbild entfernt und eine besondere Nische für sich entdeckt haben. Sie berichten vom Verlassen ausgetretener Pfade, vom Erkunden und Überschreiten der Grenzen ihrer angestammten Disziplin – und von der faszinierenden Vielfalt der Berufe rund um das Bauen.
Bisherige Gesprächspartnerinnen und -partner: Urs B. Roth (TEC21 7/2010), Pascal Waldner (TEC21 12/2010), Andrée Mijnssen (TEC21 16-17/2010), Urs Tappolet (TEC21 20/2010), Hans Rudolf Wymann (TEC21 22/2010), Hans Briner (TEC21 25/2010), Remo Caminada (TEC21 29-30/2010), Patrick Gartmann (TEC21 36/2010), Marc Wijnhoff (TEC21 37/2010), Rolf Schneider (TEC21 42-43/2010), Christine Haag (TEC21 48/2010), Bernhard Russi (TEC21 1-2/2011) und Kurt Winkler (TEC21/ 5-6/2011).

MICHAEL KAUFMANN
Michael Kaufmann studierte Ingenieur-Agronom an der ETH in Zürich. Nach seinem Abschluss 1979 engagierte er sich in der Kultur, im Umweltschutz, im Bio-Landbau, in der Politik und im sorgsamen Umgang mit Energie. Daneben begleitet die Musik sein ganzes Leben, und er dirigiert seit fast 30 Jahren einen Chor. Seit gut sechs Jahren ist Michael Kaufmann Vizedirektor beim Bundesamt für Energie und ist massgeblich am Erfolgsmodell Minergie beteiligt. Seine neue Herausforderung wartet in Form des Rektorats an der Hochschule Luzern Musik auf ihn.

ÄMTER UND EHREN

NEUER VIZEDIREKTOR IM BFE
(bfe) Daniel Büchel wird neuer Vizedirektor des Bundesamtes für Energie BFE. Als Leiter der Abteilung Energieeffizienz und erneuerbare Energien übernimmt er u.a. die Leitung des energiepolitischen Programms EnergieSchweiz. Er tritt am 1. April 2011 die Nachfolge von Michael Kaufmann (s.o.) an. Der Historiker ist seit August 2006 persönlicher Mitarbeiter von Bundesrätin Doris Leuthard.

«BEST TEACHER OF ETH»
Am 20. November 2010 wurde Alessandro Dazio für seine Leistungen in der Lehre der ETH Zürich zweifach geehrt. Er erhielt die «Goldene Eule» des Vereins der Studierenden an der ETH als bester Dozent des Departements Bau, Umwelt und Geomatik sowie den mit 10000 Franken dotierten «Credit Suisse Award for Best Teaching» als bester Dozent der ETH. Mit dem Award können die Schweizer Hochschulen jährlich ihre besten Lehrer auszeichnen, basierend auf einer Beurteilung durch die Studierenden über einen Zeitraum von zwei Jahren. Alessandro Dazio war von 2003 bis Anfang 2010 Assistenzprofessor für Baudynamik und Erdbebeningenieurwesen am Institut für Baustatik und Konstruktion der ETH. Seine Vorlesungen über verformungsbasierte Entwurfs- und Berechnungsverfahren und seine Forschungen mit statisch-zyklischen und dynamischen Einwirkungen auf grossmassstäbliche Versuchskörper aus Stahlbeton und Mauerwerk fanden weltweit Beachtung. Seit Mai 2010 wirkt Alessandro Dazio als Co-Direktor der ROSE School (European School for Advanced Studies in Reduction of Seismic Risk) an der Universität Pavia (I).

Hugo Bachmann, Prof. em. ETH,
hu.ma.bachmann@emeritus.ethz.ch
Dr. Thomas Wenk, Präsident SGEB, www.sgeb.ch

EINSATZ VON HÖHERFESTEM BETONSTAHL

01

01 Obenliegende Längsbewehrung aus höherfestem Betonstahl beim Überzug der Badresidenz Hirschen, Baden. Reduktion des Bewehrungsgehalts und gute Betonierfähigkeit. Bauingenieur: MWV Bauingenieure AG, Baden (Foto: Ingenieur)

02

02 Ergänzende schlaffe Bewehrung aus höherfestem Betonstahl der teilweise vorgespannten Decke (Spannweite 50 m) beim Logistikzentrum Galliker in Aclens. Bauingenieur: Fent AG, Seon (Foto: Ingenieur)

03

03 Statische und ausführungstechnische Vorteile durch höherfesten Betonstahl bei der Herstellung von schlanken V-Stützen beim Roche ABR Bau 5 in Rotkreuz. Bauingenieur: WGG Schnetzer Puskas AG, Basel (Foto: Sacac AG, Lenzburg)

Auf dem Schweizer Markt sind seit kurzem Betonstähle erhältlich, die eine erhöhte Festigkeit aufweisen. Die Anwendung solcher Bewehrungen kann durchaus sinnvoll sein, wenn man die Stärken des Materials kennt und die Auswirkungen auf die Tragfähigkeit und die Gebrauchstauglichkeit entsprechend berücksichtigt.

Die Festigkeiten von Beton, aber auch Stahl haben sich seit der Erfindung des Stahlbetons kontinuierlich erhöht. Vor 50 Jahren waren für Betonstahl noch charakteristische Werte der Fliessgrenze von 200–300 N/mm² üblich. Diese erhöhten sich mit der Einführung der Stähle der Sorte II (z.B. Tor 40/42, Caron, Box) und III (z.B. Tor 50, Box-Ultra). Seit dem Vorliegen der Norm SIA 162:1989 liegt die Fliessgrenze bei 500 N/mm² (charakteristischer Wert eines B500B). Die Entwicklung ist nicht abgeschlossen. In der Schweiz sind heute Stähle mit charakteristischen Werten der Fliessgrenze von bis zu 700 N/mm² erhältlich.

EINFLUSS IN DER PROJEKTIERUNG

Die Norm SIA 262:2003 sieht den Einsatz von Bewehrung mit einem charakteristischen Wert der Fliessgrenze f_{sk} von maximal 750 N/mm² vor (Ziffer 3.2.1.3). Eine erhöhte Stahlfestigkeit hat Auswirkungen auf Bemessung und konstruktive Durchbildung. Das Ausnutzen höherer Gebrauchsspannungen führt grundsätzlich zu höheren Dehnungen. Dies kann zu höheren Durchbiegungen und grösseren Rissbreiten führen und hat demzufolge Auswirkungen auf die Gebrauchstauglichkeit. Für die Bemessung sind insbesondere die folgenden Ziffern der Norm SIA 262:2003 zu berücksichtigen: plastische Umlagerung (4.1.4.2.5), Querkraft (4.3.3.2), Durchstanzen (4.3.6.3), Druckglieder (4.3.7.8), Ermüdung (Tab. 12), Rissbildung (4.4.2.3). Für die konstruktive Durchbildung sind Verankerungslänge (5.2.5.3), minimaler Biegenrollendurchmesser (5.2.4.1) und Umlenkradien (5.2.7) sinngemäss anzupassen bzw. zu erhöhen. Gegebenenfalls sind höherfeste Betons zu verwenden.

VERSUCH AN BIEGETRÄGER

Mit einem 4-Punkt-Biegeversuch an einem Stahlbetonträger wurde analysiert, welche Auswirkung das Ausnützen der höheren Stahlfestigkeit auf die Gebrauchstauglichkeit hat. Der unten längs mit Top700 (f_{sk} = 700 N/mm²) und oben längs mit B500B (f_{sk} = 500 N/mm²) bewehrte Träger wurde als Einfeldbalken mit einem Auflagerabstand von 6.00 m gelagert und mit zwei Einzellasten in den Drittelspunkten belastet. Unter steigender Gebrauchsspannung wurden Dehnungen, Krümmungen und Rissbilder aufgenommen. Resultate: Durch das Ausnützen einer gegenüber eines B500B um 40 % höheren Gebrauchsspannung erhöhte sich die Krümmung um 45 %, und die mittlere Rissweite stieg um 30 % an. Die Risse werden demzufolge kaum messbar grösser. Den höheren Durchbiegungen kann ausführungstechnisch mittels Überhöhung begegnet werden.

ANWENDUNGEN IN DER PRAXIS

In welchen Situationen macht nun die Verwendung höherfester Betonstähle Sinn? Der Einsatz kann aufgrund technischer Randbedingungen (Platzprobleme bei der Bewehrungsführung), aufgrund der Ästhetik (Reduktion des Betonquerschnitts) oder aber aufgrund ökonomischer Vorteile (reduzierte Stahlmenge, reduzierte Bearbeitung) erfolgen. Der Einsatzbereich liegt generell dort, wo hohe Beanspruchungen (Tragsicherheit massgebend) hohe Bewehrungsgehalte erfordern. Es sind dies beispielsweise Biegeträger, Betonzugelemente, Lasteinleitung in Kernwände und Verstärkungsmassnahmen. In Hochbaustützen können höherfeste Betonstähle sehr effizient ausgenutzt werden, wenn die Betondruckzone umschnürt wird und so Druckfestigkeit und Bruchdehnung des Betons ebenfalls erhöht werden. Auch kann die Verwendung als zusätzliche schlaffe Bewehrung einer teilweisen Vorspannung sinnvoll sein. Durch den Einsatz von weniger, dafür höherfestem Stahl wird die Betonierfähigkeit (Mindestabstand zwischen den Stahlstäben > Grösstkorn der Gesteinskörnung) weniger beeinträchtigt, und es können Normwerte für den maximalen Bewehrungsgehalt leichter eingehalten werden. Nicht sinnvoll ist der Einsatz bei Bauteilen mit hohen Anforderungen an die Gebrauchstauglichkeit (Verformungen, Dichtigkeit) sowie bei vorwiegend ermüdungsbeanspruchten Bauteilen.

Lukas Bäurle, lbaeurle@swiss-steel.com
Marc Kaufmann, kaufmann@pmpartner.ch
Karel Thoma, karel.thoma@hslu.ch

BAUFACHLEUTE SIND KONFLIKTBEWÄLTIGER

Bauen verändert die vertraute Umwelt. Dies betrifft Bauherrschaften, Architekten, Ingenieure und Ausführende, oft auch Nachbarn, Behörden, Kunstschaffende und die Öffentlichkeit. Dabei treffen unterschiedliche Interessen aufeinander: Baufamilien setzen ihre Unterschrift unter den wichtigsten Vertrag ihres Lebens, für die Planer handelt es sich dagegen mitunter um einen Auftrag unter vielen. Wo gearbeitet und entschieden wird, passieren Fehler.

Dies bringt unterschiedliche Standpunkte und Wahrnehmungen mit sich, die zu Auseinandersetzungen führen können. Deshalb finden sich Baufachleute immer wieder in Situationen, in denen die Beteiligten nicht verträgliche Standpunkte vertreten, die den Baufortschritt behindern oder gar verunmöglichen. Solche Situationen müssen zum Gelingen des Projektes rasch gelöst werden. Wie solche Konflikte aussehen können, verdeutlichen die beiden folgenden Beispiele:
«Seit einem Jahr ist das Wohn- und Geschäftshaus fertiggestellt, alle Wohnungen sind vermietet, und wir als Bauherrschaft schätzen die architektonische Qualität. Doch betreffend Umfang und Honorar der erbrachten Planerleistungen ist bis heute keine Lösung in Sicht.»
«Die Arbeiten am Baulos 2 müssen unterbrochen werden, weil Baulos 1 nicht bereit ist. Wer trägt die Folgen? Liegt die Ursache in den Änderungen seitens der Bauherrschaft, im ungeeigneten Maschineneinsatz der Unternehmung, an der mangelhaften Bauleitung oder doch an der Projektanpassung des Ingenieurs?»

IM DIREKTEN GESPRÄCH

Jetzt ist die Kompetenz der Ingenieure und Architekten zur Konfliktbewältigung gefragt. Die beiden Autoren haben im Rahmen ihrer Mediationsausbildung das Konfliktverhalten der Baubeteiligten untersucht. Sie sind unabhängig voneinander zum Schluss gekommen, dass Baufachleute allgemein eine hohe Konfliktlösungskompetenz aufweisen. Vermutlich befähigt sie ihre stark kompromiss- und lösungsorientierte Arbeitsweise dazu. Als Einstiegsstrategie zur Lösungsfindung wird üblicherweise das Gespräch und das direkte Verhandeln zwischen den Beteiligten gewählt. Das Vorgehen ist effizient, werden doch über 90 % der Konflikte im Bauwesen auf diese Art gelöst. Aber was passiert in den Fällen, in denen die Strategie des Gesprächs nicht zum Ziel führt?

ALTERNATIVSTRATEGIEN

Obwohl die Beteiligten im ersten Schritt keine gemeinsame Lösung gefunden haben, können sie sich im Allgemeinen auf das weitere Vorgehen einigen. Meist werden dann ein oder mehrere Sachverständige beigezogen, die je nach Konfliktinhalt über technisches und/oder juristisches Wissen verfügen und eine ausgewogene Lösung zur Beendigung des Konfliktes vorlegen sollen.
Immer öfter einigen sich die Beteiligten auf ein Mediationsverfahren. Sie beauftragen einen Mediator oder eine Mediatorin, welche die Beteiligten zur Einigung führt. Äusserst selten, wenn der Zuzug von Sachverständigen oder Mediatoren nicht erfolgreich war, wird der Weg über das Schiedsgericht oder das ordentliche Gericht gewählt.

EIN PLÄDOYER FÜR MEDIATION

Die im Bauwesen praktizierte Vorgehensweise, die Lösung zuerst zwischen den Beteiligten zu suchen, ist pragmatisch und aufgrund der hohen Erfolgsquote immer lohnenswert. Beim zweiten Schritt der Lösungsfindung – dem Zuzug von Dritten – lohnt es sich, bewusst zu wählen, da die Wahl das weitere Vorgehen und das Resultat in hohem Masse beeinflusst.
Der Zuzug von Mediatoren ist angebracht, wenn es neben technischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen auch um Kommunikation und Wertschätzung geht und ein Ermessens- und Verhandlungsspielraum vorhanden ist. Dies gilt auch, wenn die Beziehung zwischen den Parteien erhalten oder gestärkt werden und die Hoheit über die Konfliktentscheidung bei den Parteien bleiben soll. Voraussetzung ist aber, dass alle Parteien den Konflikt lösen und die Argumente der Gegenseite einbeziehen wollen sowie eine Lösungsfindung beabsichtigen, die sämtliche Interessen berücksichtigt. Das heisst, dass eine hohe Gerechtigkeit von Verfahren und Lösung angestrebt wird und die Lösung zukunftsgerichtet, wertschöpfend und kreativ sein soll. Ein weiteres Argument für den Zuzug eines Mediators ist, wenn noch offen ist, ob wirklich jedes Detail der Klärung bedarf, und – nicht zu unterschätzen – wenn ein rasches und kostengünstiges Verfahren gewünscht wird.
Die Unterstützung von Sachverständigen sollte dagegen dann gesucht werden, wenn es sich um rein rechtliche oder technische Fragen mit wirtschaftlichen Folgen handelt und der Konflikt nicht eskaliert ist. Das ist auch der Fall, wenn die Beziehung zwischen den Parteien zwar geschont, aber nicht in die Lösungsfindung einbezogen und die Lösungsfindung explizit an Dritte delegiert werden soll. Das Gleiche gilt, wenn eine kompetitive Verfahrensart erwünscht ist, bei der es Gewinner und Verlierer geben und die Lösung vergangenheitsorientiert sein soll. Steht das Bisherige im Zentrum und soll die Lösung keine über den Streitgegenstand hinausgehenden Aspekte einbeziehen, ist der Zuzug von Sachverständigen ebenfalls sinnvoll.

VERTRAGLICHE FESTLEGUNG

Mediation als Konfliktlösungsmethode ist dank spezifischen Eigenschaften vielfältig einsetzbar und häufig die zweckmässigere Methode. Seit 2001 findet sich in den Planerverträgen des SIA eine Mediationsklausel, und seit 2004 enthält auch der Generalunternehmervertrag des SIA eine solche Klausel. Mediation kann somit einfach vertraglich vereinbart werden.

Jürg Fischer, Prof., dipl. Bauing. FH, Mediator, fischer@timberconsult.ch

Anita Lutz, dipl. Bauing. ETH/SIA, Mediatorin, lutz@drvollenweiderag.ch

MEDIATION

Mediation ist ein Verfahren zur Lösung von Konflikten und von komplexen Fragestellungen. Die Parteien – zwei oder mehrere – legen ihre Sicht der Dinge offen und formulieren ihre Interessen und Ziele. Durch die vertiefte Auseinandersetzung entstehen Offenheit und Verständnis für die Argumente der Gegenpartei. Sobald die Interessen und Bedürfnisse bekannt sind, ist der Streit im Prinzip gegenstandslos. Dann werden Optionen gesucht und Lösungen angeboten. Mediation wird mit einer schriftlichen, direkt umsetzbaren Vereinbarung abgeschlossen. Der neutrale Mediator leitet und ermöglicht das interessenbezogene Verhandeln. Die Lösungsfindung erfolgt durch die Parteien. Besonderheiten des Mediationsverfahrens sind zukunftsgerichtete, kreative und differenzierte Lösungen, die von den Beteiligten alleine nicht gefunden würden. Dies ist ein entscheidender Mehrwert.